

WINNETOU LEBT!

Die Karl-May-Spiele auf der Felsenbühne in Rathen

„Well Master, kalkuliere, daß Ihr es gleich mir ein wenig auf die Rothäute in Rathen abgesehen habt. Ist, wenn ich mich nicht irre, eine außerordentliche Sache, für die ich gern fünf Biberfelle geben würde, denn, Master, es ist eine lange Zeit her, daß meine Nase kein richtiges Indianerparfüm mehr geschnobert hat. Bin ganz närrisch darauf, mal wieder den sonoren Klang der Silberbüchse und die gewaltige Stimme des Bärenjägers zu hören. Na, und Ihr wißt ja: wenn der Tomahawk hervorgeholt ist, wird es kein langes Palaver geben, da tritt die Tat an die Stelle des Worts. Die alten Waldläufer mit den Ketten aus Grizzlyzähnen und Krallen um den Hals kommen wieder aus den ewigen Jagdgründen, und bei ihnen gilt der Held immer noch mehr als 100 feige Coyoten.“

„Habt recht Mann“, sagte ich, „kann Euch verstehen. Kenne sie ja selbst alle nur zu genau, den Surehand, den Shatterhand, den Old Death und Old Firehand, den lustigen Sam Hawkens und den Schurken Santer. Kann Euch versichern, daß ich die Silberbüchse Winnetous selbst in der Hand gehabt habe, ebenso Henrystutzen und Bärenjäger Old Shatterhands. Ihr wißt, Gent, was das heißen will, denn diese Gewehre gibt man bekanntlich nur einem erprobten Freunde in die Hand.“

„Alle Wetter, was Ihr da sagt! Die berühmten Gewehre! Hört, da seid Ihr einer, vor dem man einen ganzen Kürbis voll Achtung haben muß. Wie ist doch beispielsweise Euer Name?“

„Laßt das, Sir, tut hier nichts zur Sache. Wollte Euch nur sagen, daß ich das Recht habe, hier ein klein wenig mitzureden. Freue mich ja selbst, die alten Bekannten leibhaftig wiederzusehen, und auf fünf Biberfelle sollte es auch mir, weiß Gott, nicht ankommen, wenn die Tiere nicht so arg rar geworden wären.“

„Jes“, sagte Mister Broker, „so ist es. Will nur hoffen, daß wir nicht enttäuscht werden. Aber – seht nur dort – by Jove!, das nenne ich eine großartige Landschaft!“

Wir hatten während des Gesprächs einen Teil des Elbsandsteingebirges in der Nähe von Rathen, erstiegen und unseren Augen bietet sich nun ein überwältigend schönes Bild. Wir stehen am Eingang des wunderbaren Freilichttheaters.

Wir beide wurden von den Träumen unserer Jugend angeweht. Das Zauberreich Karl Mays hatte uns, ganz wie in der Knabenzeit, wieder in seinen Bann geschlagen. Kein Wunder, daß wir wie rechte Westmänner miteinander redeten.

Am Fuß der weltberühmten Bastei, einem Gebiet, das bislang dem Verkehr verschlossen war, ist eine Felsenbühne entstanden. Der Eindruck dieser Landschaft ist so stark, daß die Augen gebannt zu den schroff ansteigenden Felsen emporblicken. Einen wirkungsvolleren und romantischeren Rahmen für die Erzählungen Mays kann man sich nicht vorstellen. Es ist zu verstehen, daß der Sächsische Gemeindekulturverband diesen Ort wählte, um Mays unsterblichen „Winnetou“ aufzuführen.

Ein eigenartiger Zauber geht von diesem bekanntesten Werk Mays aus. Millionen Jungen haben dieses romantische Epos mit fiebernden Wangen und klopfendem Herzen gelesen. Die heldische Haltung der Männer in den finsternen und blutigen Gründen des Wilden Westens, hat es der Jugend angetan. Generationen waren diesem Winnetou verfallen, der stolz, verwegen, mutig, ohne Falsch und Tücke jedem seine Hilfe lieh, dessen Arm nie erlahmte, wenn es galt, das Recht durchzusetzen oder den Schurken der verdienten Strafe zuzuführen. In Winnetou hat May dem edelsten Sohn der untergehenden Rasse ein Denkmal gesetzt. Und es ist heute nicht anders wie vor Jahrzehnten: Winnetou lebt weiter in den Herzen der Jugend!

Über 80 000 Voranmeldungen waren bereits für die May-Spiele, die bis zum 31. August auf der Felsenbühne in Rathen stattfinden, eingegangen. Bedarf es eines weiteren Beweises für die Volkstümlichkeit Mayscher Erzählungskunst?

Und nun ziehen Bilder und Gestalten um Winnetou an uns vorüber: Old Shatterhand, Sam Hawkens, Dick Stone und Will Parker werden im Lager der Apachen gerade an die Marterpfähle gebunden. „Es ist eine ganz armselige Operation“, sagt Sam Hawkens, „die sie mit uns vornehmen wollen, und ich glaube nicht, daß wir sie überleben werden. Das Sterben und Totgeschlagenwerden greift den Körper so sehr an, daß man es nur selten überlebt.“ Old Shatterhand rettet im Zweikampf mit Intschu-Tschuna, dem Vater Winnetous, das Leben seiner Gefährten, wird ein unzertrennlicher Freund Winnetous, und das Herz der

schönen Schwester des Apachen schläft nur für ihn. Da sie, um Old Shatterhands Liebe zu gewinnen, alles lernen will, um einer weißen Lady zu gleichen, will sie in die Städte der Bleichgesichter. Die Indianer sind aus diesem Grunde gezwungen, die ihnen bekannten aber nie benutzten Goldfundstellen aufzusuchen. Auf diesem Wege wird der Vater Winnetous und die schöne Apachentochter von dem Strauchdieb Santer erschossen. Winnetou will diesen Mord an der weißen Rasse rächen. Bleichgesichter waren es, die ihn begangen haben, so war es und so wird es sein, bis der letzte rote Mann ermordet ist. Mit dem Gewehr, das der Hand seines toten Vaters entfallen ist, will er in Zukunft jeden Weißen niederschließen, der ihm begegnet. Shatterhand gelingt es, diesen Entschluß zu verhindern. Nur der Schuldige soll seine Strafe finden. Winnetou selbst fällt einer mörderischen Kugel zum Opfer, und den Schurken Santer ereilt schließlich die wohlverdiente Strafe.

Es war eine gar nicht leichte Aufgabe, in einem Spiel von zwei Stunden eine einheitliche Handlung zu gestalten, wenn man bedenkt, daß die Erzählung über 1500 Druckseiten umfaßt. In vielen Szenen hat man sich fast wörtlich an den Originaltext gehalten und andere frei umgestaltet. Alle Mängel aber, die sich hieraus ergaben, wurden aufgewogen durch den herrlichen landschaftlichen Hintergrund, durch wirkungsvolle Massen- und Reiter Szenen unter Berücksichtigung uralten indianischen Brauchtums und der farbenprächtigen Kostüme. Berufsschauspieler waren mit den einzelnen Rollen betraut, u. a. Herbert Dirmoser (Winnetou), Fritz Klippel (Old Shatterhand), Anna Budczinsky (Nscho-tschi), Willy Gade (Sam Hawkens), Josef Firmans (Santer), Paul Skarla (Tangua). Als Mediziner war ein echter Indianer Os-Ko-Mon, ein Häuptling vom Stamme der Yakimas, verpflichtet, der meisterhaft alte kultische Tänze und Gesänge seines Volkes darbot. Die Spielleitung lag in den Händen von Walter Heidrich.

Das Echo eines Schusses peitscht von den Felswänden. Er trifft Winnetou, der wie ein Held aus der Sage dahergesprengt kommt. Der stolze Krieger gleitet vom Pferde. Es ist eine Szene von ergreifender Eindringlichkeit. Durch die Bäume und Tannen rauscht der Wind wie eine Klage. Man fühlt sich zurückversetzt in die finsternen und blutigen Gründe des Wilden Westens, wo der rote Mann jahrhundertlang den weißen Eindringlingen erbitterten Widerstand leistete, um schließlich ihrer Zahl und den überlegenen Waffen zu unterliegen.

Hermann Heine.

Aus: Hannoverscher Anzeiger, Hannover. Nr. 127, 02.06.1938, Seite 6.

Hermann Heine (Lebensdaten unbekannt), Schriftsteller

Bilder von der Aufführung in Rathen:

Rechts oben: Tangua, der Häuptling der Kiowas

Mitte zentral: „Der Häuptling der Kiowas mag ruhig bleiben! Dieser Old Shatterhand hat sehr kühn gesprochen, aber ich stimme einigen seiner Worte bei!“ – Winnetou schützt den am Marterpfahl gefesselten Shatterhand gegen die Angriffe Tanguas.

Mitte rechts: Nscho-tschi (links), die Schwester Winnetous, bangt um das Leben Old Shatterhands

Links unten: „Good day, Mesch’schurs! Ist es nötig den Finger am Drücker zu haben oder nicht?“ – Der Reitertrupp der Apachen mit Winnetou, Shatterhand und Nscho-tschi trifft auf den Strauchdieb Santer mit Spießgesellen.

Rechts unten: Winnetou begrüßt seinen Freund Shatterhand. Wie oft hat sich die Phantasie unserer Knabenzeit an der Freundschaft dieser beiden Männer entzündet